**Zeitschrift:** Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen

**Herausgeber:** Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel

**Band:** - (1989)

**Heft:** 2

**Artikel:** Drogen in anderen Ländern

**Autor:** Meyer, Arthur / Stähli, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-799708

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Drogen in anderen Län

Im Hinblick auf die Fachtagung hat der VSD eine Umfrage zur Situation in der Drogenhilfe durchgeführt. Die Fragebogen wurden sowohl von Drogenabhängigen als auch von in der Drogenarbeit Tätigen ausgefüllt.
Als eine Haupterkenntnis resultierte, dass von einer eigentlichen Krise im stationären Bereich nicht gesprochen werden kann. Wenn auch den WG oft vorgeworfen wird, sie entsprächen zu wenig den Bedürfnissen der FixerInnen, so sind sie im Schnitt dennoch gut belegt (22 befragte WG). Das Durchschnittsalter der BewohnerInnen dieser Institutionen beträgt 26 Jahre. Es sind bedeutend weniger DrogenkonsumentInnen HIV-positiv (32,8 %) als gemeinhin angenommen wird (die Umfrage ist allerdings nicht repräsentativ).

**Was fehlt in der Drogenhilfe und Sozialpolitik?**
Über 50 Prozent der befragten 360 DrogengebraucherInnen wünschen sich "günstigen Wohnraum". Zwischen 40 und 50 Prozent möchten einen "guten Job", 20 bis 30 Prozent wollen mehr "Überlebenshilfe" und "Beratung und Treffpunkte". 10 Prozent fehlt ein Platz in einem "Methadonprogramm" bzw. einer therapeutischen WG. 7,5 Prozent mangelt es an sauberem Spitzenbesteck. Spritzen von anderen mitbenutzt haben im letzten Halbjahr vor der Umfrage rund 83 Prozent nie, 17 Prozent gelegentlich und 0,3 Prozent oft.
Gegen ein Drittel der Befragten lief zur Zeit der Umfrage ein Strafverfahren, zwei Drittel waren bereits einmal verurteilt. Es überrascht deshalb nicht, dass viele Drogenabhängige eine Liberalisierung von Drogenpolitik, Justiz und Strafvollzug wünschen. Nur der Wunsch nach "verständnisvollen Bezugspersonen" erhielt im Fragebogen mehr Nennungen.

## Sonderfall Österreich - gilt das auch bei Drogen? Arthur Meyer aus Wien:

"Das Drogenproblem ist hier in Österreich mit der üblichen Verspätung auf Westeuropa noch relativ jung, zumindest was die harten Drogen betrifft, hat es noch lange nicht das Ausmass der Schweiz erreicht, wenn auch die Dunkelziffern sicher grösser sind als die offiziellen Zahlen. Mit 46 Drogentoten im Jahr 1986 ist man auf einem Niveau, welches in den letzten Jahren relativ konstant geblieben ist. Beim Gesundheitsministerium gibt man sich jedenfalls optimistisch und hat den Eindruck, eine weitere Zunahme verhindert zu haben. Interessant ist übrigens, dass es zwei ausgesprochene Zentren des Drogenkonsums gibt: Wien und das Tirol. Wien als 1,7 Mio-Grosstadt verwundert nicht weiter. Tirol aber würde man auf den ersten Blick wohl nicht gerade erwarten. Doch die scheinbar heile Welt der Berge, Trachten, Jodellieder und Herrgottschnitzer täuscht. Der moderne Fremdenverkehr, für die brav-katholischen Tiroler längst zur weltlichen Religion geworden, hat die gesellschaftlichen Strukturen hier vielleicht mehr durcheinandergebracht als in den städtischen Agglomerationen. Dazu kommt, dass das Tirol ein Transitland mit vielen offenen Grenzen ist. In jüngster Zeit beschäftigt das Drogenproblem die Öffentlichkeit vor allem im Zusammenhang mit der Ausbreitung von AIDS. Noch scheint die Zahl der HIV-Positiven unter den Drogenabhängigen in Österreich kleiner zu sein als in der Schweiz. Ein Mittel dafür, dass dies so bleibt, ist nach Meinung der Gesundheitsbehörde die Freigabe von Ersatzdrogen, die nicht gespritzt, sondern unter Kontrolle von Aerzten und Apothekern oral eingenommen, also in flüssiger Form getrunken werden. Die rechtlichen Voraussetzungen für solche Methadon-Therapien sind seit ein paar Monaten in Österreich gegeben. Bis zum 31. Dezember 1987 sind bei den österreichischen Gesundheitsbehörden 214 legale Methadon-Patienten registriert gewesen. Die eigentlichen Ursachen für Drogenkonsum werden natürlich mit Methadon nicht aus der Welt geschafft. Und wenn man da näher hinschaut, so sieht es in Österreich auch nicht viel besser aus als in der Schweiz. Das Verdrängen ist durchaus eine österreichische Nationaleigenschaft. Nicht erst seit der Entdeckung dieses Phänomens durch Sigmund Freud oder durch das sprechende Beispiel von Kurt Waldheim. Und es gibt dabei durchaus legale, gesellschaftlich sanktionierte Verdrängungshelfer. Der Medikamentenmissbrauch ist extrem hoch und wird durch viele Aerzte noch begünstigt. Das eigentliche Drogenproblem heisst in Österreich aber zweifellos Alkohol. Im Gesundheitsministerium spricht man offiziell von 200'000 schwer Alkoholkranken und von 600'000 weiteren Gefährdeten. Diese Zahlen sind wie immer tief gegriffen. Wochen- und Quartalsräusche sind in Österreich bis hinauf in die höchsten Gesellschaftsschichten durchaus salonfähig. 'Trinkma no a Achtele' gehört zum guten Ton. Die Heurigen-Seligkeit der Wiener, auch hier wieder verkehrswirksam vermarktet, hat einen doppelten Boden. Er findet seinen Ausdruck übrigens auch in der Tatsache, dass Wien zusammen mit Budapest seit Jahrzehnten die höchste Selbstmordrate von Europa hat. 'Ganz Wien versäuft im Heurigen'. Der Alkohol als Ersatzdroge? Er ist billig und überall zu haben."

## Robert Stähli aus Paris: Illegale Drogen verbreiten sich in Frankreich so stark, dass die Regierung gerade im letzten Jahr sehr aktiv geworden ist

"Drogen, das ist Scheisse. Reden wir über Drogen, bevor es zu spät ist!" Mit solchen reisserischen Sprüchen wurde während dem ganzen letzten Jahr versucht, die Drogensucht zu bekämpfen. Eine Sucht, die immer grössere Ausmasse annimmt und immer jüngere Kreise erfasst. Laut den letzten Statistiken sind z.B. allein im Jahr 1987 in Frankreich zwischen 250 und 300 Drögeler an einer Ueberdosis gestorben. Das Durchschnittsalter des ersten Drogenkonsums fiel mittlerweile auf unter 16 Jahre. Mit grossangelegten Aufklärungskampagnen versuchte die Regierung letztes Jahr Tabus zu brechen und die Leute dazu zu bringen, über Drogen offen und möglichst ohne Vorurteile zu reden. Eine entscheidende Rolle spielte hier die Aktion der Ministerin für Familie und Gesundheit. Die gelernte Gynäkologin verglich ihre Bemühungen immer wieder mit dem seinerzeitigen Kampf vor zwanzig Jahren, wo es ihr mit anderen Frauen zusammen gelang, endlich einen offenen Dialog über Fragen der Sexualität und über Schwangerschaftsabbruch zustandezubringen. 'Hören wir endlich auf mit all den Vorurteilen, mit all dem Moralisieren', predigte sie jetzt immer wieder, auch am Fernsehen. Gleichzeitig hat sie die öffentliche Diskussion mit Filmen, Fernseh-Spots und Prospekten buchstäblich provoziert. Wochenlang gab es z.B. ein Gratis-Telefon, wo man völlig anonym alle Arten von Auskünften über Drogen oder Therapien gegen Drogensucht bekommen hat. Das Telefon entsprach einem wirklichen Bedürfnis. Innerhalb einer Woche hat es mehr als 20'000 Gespräche von manchmal stundenlanger Dauer gegeben, wobei sehr häufig auch Kinder unter 12 Jahren, das waren 14 %, und vor allem Teenager, 41 %, angerufen haben. In der Zwischenzeit hat man, um nicht alles in Paris zu zentralisieren, solche Gratis-Beratungs- und Auskunftsdienste per Telefon überall in der Provinz eingerichtet. Die französischen Gesundheitsbehörden, die letztes Jahr im Kampf gegen die Drogensucht 250 Mio Francs, das sind etwa 60 Mio Schweizer Franken, aufgewendet haben, sind immer noch nicht in der Lage, genauere Angaben über die Drogensituation im Land zu liefern. Hier ist man noch weitgehend auf Vermutungen, Schätzungen oder auf Teilaspekte, wie z.B. Polizeianzeigen wegen Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz oder aber auf die Statistiken vom Zoll über die beschlagnahmten Drogen angewiesen. Wenn man all die Angaben extrapoliert, kommt man heute in Frankreich auf eine Zahl von rund 200'000 Heroinsüchtigen. Man nimmt an, dass von 12 Mio französischen Jugendlichen unter 25-jährig, mindestens 2,5 Mio zumindest einmal Drogen zu sich genommen haben. Die Polizei selber rechnet unter anderem damit, dass jährlich 3 Tonnen Heroin, 6 Tonnen Kokain und über 20 Tonnen Cannabis nach Frankreich kommen. Ob auch schon Crack nach Frankreich importiert worden ist, kann die Polizei im Moment nicht sicher sagen. Ein ganz besonders heisses Pflaster ist dabei Paris, wo man rund 40 % der französischen Toxiceaux, Drögeler, vermutet. Aber auch Marseille, die Provence oder auch die Gegend von Nordfrankreich, wo ein grosser Teil der Drogen auf dem Beneluxraum hereingeschmuggelt werden. Aufgrund von Schätzungen gibt es rund drei Mal mehr männliche als weibliche Drogensüchtige. Die gleichen Zahlen gehen auch davon aus, dass der Anteil von Drögelern bei den sogenannten Inactives, das ist ein schöneres Wort für Arbeitslose, besonders hoch ist. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass in mancher Gegend Frankreichs jeder vierte Jugendliche arbeitslos ist, kann man leicht eruieren, wie anfällig gerade die Kategorie der Bevölkerung für Drogen ist. Im Zusammenhang mit dem Drogenproblem hat sich während dem ganzen letzten Jahr gezeigt, dass die Regierung in dieser Frage geteilter Meinung ist. Auf der einen Seite gibt es einen harten Flügel mit dem Innen-, Polizei- und Justizminister, welcher die These vertritt, dass ein Drogensüchtiger in erster Linie ein Delinquent sei und wie ein Drogenhändler bestraft werden müsse. Für den liberalen Flügel mit der Gesundheitsministerin an der Spitze muss man nach wie vor von Drogenkranken reden, bei denen man mit Polizei oder Justiz nichts oder nur gerade das Gegenteil bewirken könne. Bis jetzt konnte sich die liberale Linie durchsetzen, auch dann, als das Gesundheitsministerium im Kampf gegen die Verbreitung von AIDS vor ein paar Monaten den Verkauf von Spritzen in den Apotheken freigegeben hat. Man hat nämlich festgestellt, dass sich AIDS bei Drogensüchtigen wegen den mehrfach gebrauchten und nicht mehr sauberen Spritzen explosionsaratig ausgebreitet hat und dass heute rund zwei Drittel aller französischen Drögeler Träger des AIDS-Virus sind. Die Freigabe des Spritzen-Verkaufs, wo man nach Aussage der Gesundheitsministerin das kleinere von zwei Uebeln gewählt hat, ist allerdings nach wie vor umstritten. Die Hardliner haben ein neues Argument gegen die liberale Drogenpolitik gefunden: Weil trotz generell sinkenden Zahlen der Kriminalität Raubüberfälle und Einbrüche von Drogensüchtigen in den letzten Monaten ständig zugenommen haben, wird jetzt von diesen Kreisen einmal mehr auch aus dem Grund ein härteres Durchgreifen verlangt. Gleiches fordert z.B. auch der rechtsextreme und fremdenfeindliche Front National, welcher in seiner Propaganda darauf hinweist, dass mehr als 60 % der Drogenhändler, in Paris sogar mehr als 80 %, Ausländer seien und dass man diese deshalb am besten alle an die Grenze stellen sollte. Diese Forderung ist allerdings z.T. schon erfüllt, weil bei Urteilen gegen ausländische Drogenhändler jetzt immer mehr auch die Ausschaffung in ihr Heimatland nach Verbüssen der Strafe in Frankreich verordnet wird".

In Frankreich ist also eine Drogendiskussion im Gang, die u.a. Ausländer, Andersfarbige zu Sündenböcken stempelt.

## Noch kein Crack, dafür seit Glasnost und Perestrojka auch offiziell Drogensüchtige in der Sowjetunion.

Früher war die Drogensucht nach sowjetischer Optik ein Auswuchs der kapitalistischen Konsumgesellschaft. Heute reden sowjetische Politiker von rund 50'000 Drogensüchtigen im eigenen Land. Bei einer Reise in die Sowjetunion hat Günther Amendt diese Drogenszene gesucht und zum Teil auch gefunden. Im Gespräch mit Jugendlich hat er eine Gesetzmässigkeit herausgespürt, die auch für andere Länder gilt:
"Alle Kriege der Neuzeit waren begleitet von einem Anstieg des Betäubungsmittelkonsums und der Einfuhr neuer, oft kulturfremder Drogen in den kriegsbeteiligten Ländern. Zumindest der Haschischmarkt in Moskau verdankt seine Existenz und seine Nachschubversorgung dem Krieg in Afghanistan. Nach meinen Informationen erfolgt die Marktversorgung vor allem über den Ameisenhandel heimkehrender Soldaten. Für einen organisierten Handel gibt es keine Belege. Aber auch die subjektive Seite des Problems, nämlich die Bereitschaft und das Bedürfnis, Drogen zu nehmen, dürfte eng mit dem Krieg in Afghanistan zusammenhängen. Dort erlebten viele junge Sowjetbürger nicht nur die Schrecken eines Krieges, dort wurden sie auch mit einer ihnen bis dahin unbekannten Drogentradition konfrontiert. Das galt besonders für Armeeangehörige aus den nördlichen Sowjetrepubliken. Angst und Schrekken eines Krieges schaffen, wie Schmerz auch, ein Bedürfnis nach Betäubung. Das haben in Vietnam junge Amerikaner nicht anders erlebt als ihre sowjetischen Altersgenossen in Afghanistan heute".

Quelle: Korrespondenzberichte Radio DRS 1988.

PROPHYLAXE

# Obligatorische "Fahrsch

## Als Lehrerin oder Lehrer vor der Aufgabe, dem Suchtverhalten entgegenzuwirken – Welche Instrumente brauchen sie dazu?

VON FRANZ ZEISER UND JÜRG KEILWERTH

Als Erzieherinnen und Erzieher, im Auftrage des Erziehungsdepartements an unserem Arbeitsplatz wirkend, begleiten wir unsere Schülerinnen und Schüler durch einen wesentlichen Teil ihrer Jugendzeit. Tun wir das als Erzieher oder als Lerntrainer?
Wir sind selbstverständlich gehalten, sowohl zu erziehen als auch den Lehrstoff zu vermitteln. Wer beides nicht miteinander zu vereinbaren weiss, genügt den Anforderungen nicht.
Genügt nicht. Längst wissen wir, dass wir alle nicht genügen. Tag für Tag arbeiten wir uns im Lehrplan nach vorn. Fachkonferenzen stellen verbindliche Etappen-Lehrziele auf, und es ist leicht feststellbar, wer sie erreicht und wer nicht. Wer auch immer unsere Arbeit überprüfen möchte, kann uns messen am Erfüllungsgrad unseres Stoff- und Fähigkeitsvermittlungsauftrags.

### Im Konflikt zwischen zwei Aufträgen

Ob wir hingegen die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen so erziehen, dass sie befähigt werden, all die Konflikte zu verarbeiten, in die sie - u.a. auch durch unsere Bewertungsmasstäbe bei Erfolgskontrollen - geraten, kann und will niemand messen. Im Gegenteil: Wir müssen zuweilen Kinder gegen zu hoch geschraubte Erwartungen ihrer Eltern "impfen", wenn wir verhindern wollen, dass sie - nachdem sie sich mit jenen Ansprüchen aus Resignation identifiziert haben, verzweifeln und in irgendwelches Suchtverhalten ausweichen. Dabei setzen wir uns der Gefahr aus, getadelt zu werden, weil wir uns in Dinge mischen, die uns nichts angehen, oder weil wir vom Thema (d.h. von der Lehrstoffverarbeitung) abweichen.
Wir können nicht einmal stichhaltig beweisen, dass eine Notwendigkeit besteht zur offenen Erörterung verfahrener Lernsituationen: Mit Recht beharrt in jeder Klasse die Gruppe jener Schülerinnen und Schüler, die im derzeitigen Augenblick gut mitkommen, auf dem Standpunkt, dass man vorwärtsmachen müsse, dass man ja Nachhilfestunden nehmen könne usw. ... , denn man sei ohnehin schon hintendrein und verliere durch Diskussionen noch mehr Terrain, so dass die Klasse in Zukunft noch mehr gestresst werde.
Eine Angst vor nicht mehr aufholbarem Rückstand herrscht in zunehmendem Masse: Wir sollen in den Unterricht Medienerziehung, Sexualkunde, Oekologie einbeziehen. Projekttage werden von Lehrern und Schülern ebenfalls als gefährliches Spiel mit der Vernachlässigung des Lehrsstoffes empfunden, desgleichen die Studienlager, Sportveranstaltungen und Schulausflüge.
Die Unruhe und Nervosität, die für das Klima unserer Klassenzimmer typisch ist, kommt aber auch von den Lebensbedingungen her, die immer mehr überhandnehmen. Dazu gehört die Belastung durch den Verkehr auf dem Schulweg. Der Anteil der Scheidungen wächst. Der Anteil von Kindern, deren beide Eltern auswärts arbeiten, nimmt zu. Mehr und mehr Kinder wachsen in hohem Masse allein heran und sehen sich in der Schule überkontrollierten Kindern gegenüber, die unter den Erwartungen ihrer Eltern leiden. Es kommt auch vor, dass Kinder einerseits auf sich selbst gestellt sind und gleichzeitig alle Noten vorzeigen müssen, die ihnen erteilt werden; sie sind die Gefährdetsten. Man kann ihnen nur hel-